Alexandra N. Lenz (Wien)

Sprachvariation und Sprachwandel aus der Perspektive von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern.

Einstellungsdaten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz

Abstract

Der Fokus des Beitrags liegt auf Spracheinstellungen von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern an weiterführenden Schulen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Auf Basis einer aktuellen und großangelegten empirischen Studie wird der Frage nachgegangen, welche Einstellungen Lehrpersonen in den drei Ländern zu Variation und Wandel des Deutschen und seinen Varietäten haben. Neben der quantitativen und qualitativen Analyse von ausgewählten Einzelergebnissen setzt sich der Beitrag zum Ziel, mittels des Klassifizierungsverfahrens einer Clusteranalyse interindividuelle Einstellungsmuster herauszuarbeiten und diese – in einem zweiten Schritt – auf ihre soziodemographische Zusammensetzung hin zu analysieren.

1. Zu Inhalt und Struktur des Beitrags

Im Fokus dieses Artikels stehen Spracheinstellungen und somit Meinungen und Wertungen, die nach dem mentalistischen Konzept von Allport (1954) Kompositionen aus kognitiven, evaluativen und konativen Elementen darstellen.¹ Während emotional-affektive Werte, mit denen Urteilende Sprachen, Varietäten, Varianten bzw. Sprechende belegen, zum Komplex der evaluativen Spracheinstellungen gehören (etwa *Prestige* und *Stigma*), sind laien-sprachliche Wissensbestände Teil der kognitiven Komponente. Sie beinhalten beispielsweise das Wissen um situativ-pragmatische Faktoren, die aus Sicht der Urteilenden Sprachverhalten steuern, sowie die kognitive Strukturierung von „sprachlichen Möglichkeitsräumen“ (vgl. Macha 1991) in subjektive Sprechlagen (siehe etwa Huesmann 1998; Mattheier 1985; Lenz 2003, S. 263, 2011). Aus den evaluativen und kognitiven Spracheinstellungen lassen sich schließlich Handlungsintentionen ableiten (konativer Aspekt).

Spracheinstellungen, wie Einstellungen überhaupt, sind hoch dynamische² Bestandteile des Alltagswissens, das neben eigenen Wertvorstellungen,

¹ Zur Diskussion der Drei-Komponenten-Theorie siehe etwa Rosch/Frey (1997, S. 296 ff.). Zu Spracheinstellungen im Allgemeinen siehe auch Rosenberg/Hovland (1960); Hewstone/Manstead/Stroebe (1997); Tophinke/Ziegler (2002); Lenz (2003, S. 263 ff.); Lenz (2010a und b) sowie Schmidlin (2011, S. 179 ff.).

² Wie alle Teilbestände des Alltagswissens werden Einstellungen – und damit auch Spracheinstellungen – im Kontakt mit der sozialen Umwelt erworben. Sie sind keine angeborenen in-

Kategorisierungen und Verhaltensmustern ebenso auch ein Wissen um eben diese Elemente im Alltagswissen anderer enthält. Die Diskussion wird sich im Folgenden auf Spracheinstellungen aus Österreich, der Schweiz und Deutschland und damit auf die Länder konzentrieren, die mit Ammon (1995) als „Vollzentren“ des Deutschen klassifiziert werden können. Die Tatsache, dass Deutsch in verschiedenen Ländern mit zumindest teilweise divergierenden standardsprachlichen Normen und Kodifizierungen vorzufinden ist, wird in der Forschungsliteratur in der Regel unter dem Terminus *Plurizentrik/Plurizentrität* gefasst. Nach Clyne (1989, S. 358) „[t]he term pluricentricity indicates that a language has more than one centre, each providing a national variety with its own norm“. Als Zentren einer plurizentrischen Sprache werden dann allerdings nur diejenigen Länder oder Regionen angesehen,

die eigene standardsprachliche Besonderheiten herausgebildet haben. Von einem Vollzentrum spricht man dann, wenn die standardsprachlichen Besonderheiten in eigenen Nachschlagewerken, vor allem Wörterbüchern, festgehalten und autorisiert sind. Dies trifft für Österreich, die deutschsprachige Schweiz und Deutschland zu, bei denen es sich deshalb um nationale Vollzentren der deutschen Sprache handelt. (Ammon/Bickel/Ebner [et al.] 2004, S. 18)

Inwieweit das Vorhandensein standardsprachlicher Normen wirklich mit der Existenz eines Kodexes gleichzusetzen ist, ist und bleibt umstritten.³ Ebenso kontrovers diskutiert wird in der Plurizentritätsforschung, inwieweit das Deutsche als plurinationale oder aber als pluriareale Sprache zu klassifizieren ist.⁴ Während der Begriff der Plurinationalität standardsprachliche Besonderheiten auf nationaler Ebene hervorhebt, trägt der Begriff der Pluriarealität der Tatsache Rechnung, dass die areale Gliederung des Deutschen häufig nicht mit nationalen Grenzen im Zusammenhang steht (vgl. Ammon 1996, S. 135).

variablen Konstanten, sondern dynamische Komponenten, die aus sozialen Interaktionsprozessen heraus entstehen, weiterentwickelt und variiert werden. Damit agieren und reagieren sie als Teil eines interdependenten Kreislaufes aus Alltagswissen, Anwendung dieses Alltagswissens in konkreten Interaktionen, daraus resultierenden Erfahrungen und einer Redefinition des Alltagswissens (vgl. Ziegler 1996, S. 147 ff.; Lenz 2003, S. 265 f.).

³ „Es sind [...] zuallererst kollektive Vorstellungen von Richtigkeit und Vorbildlichkeit, die Varianten zu standardsprachlichen Varianten machen. Ein Kodex schreibt diese Varianten dann fest, verleiht ihnen Dauer und wirkt durch diese Festschreibung auf die kollektiven Vorstellungen von Richtigkeit und Vorbildlichkeit. Ein Kodex ist also ein nicht zu vernachlässigender Faktor bei der Modellierung jener Prozesse, die zu standardsprachlichen Normen führen. Sein Einfluss darf aber auch nicht überbewertet werden. So erweist sich die Gleichsetzung von Norm und Kodex im Fall der Schweiz als Kurzschluss. Zwar existieren Kodizes des Schweizerhochdeutschen, doch haben sie bei weitem nicht die Reichweite, die Kodizes aus Deutschland haben.“ (Scharloth 2005, S. 262 f.).

⁴ Zur Diskussion der Konzepte und Begrifflichkeiten siehe Wolf (1994), Ammon (1995), Ammon (1996), Scheuringer (1996), Glauninger (i.Dr.), Schmidlin (2011) u.a.

In der Forschungsdiskussion um die drei Vollzentren Deutschland, Österreich und die Schweiz ist häufig von einem asymmetrischen Verhältnis der drei Zentren die Rede (siehe etwa Schmidlin 2011, S. 71 ff.), das darin zum Ausdruck komme, dass das „deutschländische“ Deutsch in verschiedener Hinsicht die anderen beiden Zentren bzw. vor allem ihre standardsprachlichen Varietäten dominiere. Die Wahrnehmung dieser einseitigen Beeinflussung kommt auch in laiensprachlichen Diskursen zum Ausdruck. Auf einen Zeitungsartikel aus der österreichischen Tageszeitung „Die Presse“ mit dem Titel „Der Jugend ist das österreichische Deutsch powidl“⁵ haben sich im Sommer 2012 im Internet mehrere hundert Diskutanten zu Wort gemeldet und ihre Postings hinterlassen, in denen die gesellschaftliche Relevanz plurizentrischer Fragestellungen zum Ausdruck kommt. Der Zeitungsartikel basiert auf einer aktuellen Fragebogenerhebung von Peter Wiesinger, in der österreichische Jugendliche nach ihren Sprachgebrauchsmustern befragt werden und die ergibt, dass die „junge Generation zu einem Drittel bundesdeutsche Bezeichnungen verwendet. Typisch österreichische Ausdrücke werden wenn, dann nur mündlich verwendet“.⁶ Während Wiesinger die Ergebnisse seiner Befragung als Nachweis asymmetrischer Annäherung auf der Ebene des Sprachgebrauchs interpretiert, belegen andere Studien ein asymmetrisches Verhältnis der Zentren auf attitudinal-subjektiver Ebene, etwa wenn es um die Bewertung der Standardsprachlichkeit von konkreten Varianten geht. So stellte etwa Ammon (1995) bei einer Befragung von 77 Grundschullehrer/innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz fest:

Sowohl die Befunde bezüglich der Kenntnisse als auch die bezüglich der Lehrerkorrekturen nationaler Varianten verweisen damit auf eine Asymmetrie zu Gunsten des deutschen und zu Ungunsten der beiden anderen nationalen Zentren der deutschen Sprache. Mit etwas anderer Akzentuierung könnte man auch von Indizien für eine größere Autonomie des Zentrums Deutschland und einer teilweise Heteronomie der Zentren Österreich und Schweiz sprechen [...]. (Ammon 1995, S. 447)

Und auch die bislang größte empirische Studie zu „Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache“, die jüngst mit Schmidlin (2011) vorgelegt wurde, kommt auf der Grundlage von Internetbefragungen in den drei Vollzentren zu dem Schluss:

Besonders Austriazismen und Helvetismen werden von den GP, auch aus der Eigenperspektive, in ihrer Standardsprachlichkeit unterschätzt. Anhand der tiefen Einschätzung der Standardsprachlichkeit von Varianten durch die GP zeigt sich, dass

⁵ Siehe <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1263227/Der-Jugend-ist-das-oesterreichische-Deutsch-powidl> (Stand: 11.7.2013).

⁶ Siehe <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1263227/Der-Jugend-ist-das-oesterreichische-Deutsch-powidl> (Stand: 11.7.2013).

die in der Linguistik und Lexikographie akzeptierte Plurizentrik des Deutschen mehrheitlich nicht bis in die Köpfe der Sprecherinnen und Sprecher vorgedrungen zu sein scheint. Aus der schwachen normativen Akzeptanz plurizentrischer Varianten kann geschlossen werden, dass die Standardideologie und damit ein monozentrisches Standardkonzept immer noch stark verbreitet sind. (Schmidlin 2011, S. 296)

Vor dem Hintergrund der skizzierten Plurizentritätsdiskussion soll auf der Grundlage einer aktuellen Spracheinstellungserhebung zwei zentralen Fragekomplexen nachgegangen werden:

- Welche Einstellungen haben Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in den drei „Vollzentren“ zu Variation und Wandel des Deutschen und seinen Varietäten „im Allgemeinen“? Haben Lehrkräfte in der Schweiz und Österreich möglicherweise – (auch) bedingt durch das asymmetrische Verhältnis der drei Vollzentren – negativere Einstellungen zu Phänomenen des Sprachwandels als Lehrkräfte in Deutschland?
- Zeichnen sich überhaupt interindividuelle Einstellungsmuster ab, und wenn ja, korrelieren diese mit extralinguistischen Variablen (wie etwa nationaler Zugehörigkeit) oder anderen?

Das allgemeine Moment in der Formulierung der ersten Frage zielt dabei auf die Tatsache ab, dass erstens – entgegen den meisten bisherigen länderübergreifenden Studien zu Spracheinstellungen – die Befragung für die Gewährspersonen keine explizit plurizentrische Ausrichtung erkennen ließ. Anders formuliert: Die Proband/innen wurden – fast ausschließlich – nach ihren Einstellungen zu Variation und Wandel des Deutschen befragt, ohne dass ein anderes deutschsprachiges Nachbarland bzw. seine „fremdnationalen“ Varianten oder Varietäten als Vergleichspol in die Diskussion einbezogen wurde(n). Zweitens zielte die Befragung nicht – ebenso entgegen den meisten bisherigen länderübergreifenden Studien zu Spracheinstellungen – primär auf die Standardsprache, sondern auch auf andere Varietäten des gesamtsprachlichen Spektrums.

Die Vermutung, dass Lehrkräfte in der Schweiz und in Österreich möglicherweise negativere Einstellungen gegenüber Sprachwandel und seinen Phänomenen aufweisen, ist durch das in der Plurizentritätsforschung häufig diskutierte Moment des asymmetrischen Verhältnisses der drei Vollzentren motiviert: Denn zu den häufig in Sprachverfallseinstellungsausserungen kolportierten Einflüssen, die den Wandel des Deutschen (vermeintlich negativ) beeinflussen, kommt für Österreicher/innen und Deutschschweizer/innen als ein wesentlicher und i. d. R. negativ wahrgenommener sprachlicher Einflussfaktor das deutschländische Deutsch hinzu.

Die empirische Basis, die zur Beantwortung der genannten Fragen herangezogen wird, bilden die Daten einer Einstellungsstudie, die in Kapitel 2 ausführlicher vorgestellt wird, bevor dann in Kapitel 3 ausgewählte Ergeb-

nisse der empirischen Untersuchung skizziert und mit anderen Einstellungsstudien verglichen werden. In der Zusammenschau der verschiedenen Einzelergebnisse wird in Kapitel 4 der Versuch unternommen, Einstellungscluster mit individuenübergreifenden Einstellungsmustern zu finden. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung (Kapitel 5).

2. Zur Anlage der Untersuchung⁷

Von September 2012 bis Februar 2013 hat unsere Wiener Arbeitsgruppe insgesamt 273 Lehrer/innen weiterführender Schulen mit Sekundarstufe-II aus Deutschland, Österreich und der Schweiz für eine umfassende Spracheinstellungsstudie gewinnen können. Als Gewährspersonen wurden Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer herangezogen. Die Auswahl der Informantengruppe war und ist durch die Annahme motiviert, dass Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer einen nicht unwesentlichen Beitrag zu Prozessen der Spracheinstellungsformierung, -verfestigung und -tradierung leisten, nicht nur in ihrem nächsten Umfeld (bei ihren Schüler/innen), sondern auch oder vielleicht noch mehr in der interessierten Öffentlichkeit.⁸

Die Einstellungsstudie wurde mittels einer Online-Befragung durchgeführt, wobei allen Lehrpersonen ein weitestgehend identischer Fragebogen über einen Weblink zugänglich gemacht wurde. Modifikationen des Fragebogens betrafen lediglich länderspezifische Anpassungen der Fragestellungen. Als Ziel der Befragung wurde angegeben, „Einstellungen und Bewertungen von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern der drei Länder im Hinblick auf den Zustand und die Entwicklung der deutschen Sprache zu erheben und zu vergleichen“. Neben einem einleitenden Fragenkatalog zu individuellen Sozialdaten enthielt der Fragebogen vor allem geschlossene und offene Fragen zum übergeordneten Themenkomplex „Variation und Wandel des Deutschen“, wobei die Fragen vier thematischen Unterbereichen zugeordnet wurden, die auch in der folgenden Reihenfolge im Fragebogen erschienen:

- 1) Dynamik des Deutschen im Allgemeinen (ohne explizit landesspezifischen Bezug),
- 2) Dynamik des Deutschen und seinen Varietäten im jeweiligen Land,
- 3) Dynamik des Sprach- und Einstellungsverhaltens der Schüler/innen,
- 4) Individuelle Sprachdynamik.

⁷ An dieser Stelle möchte ich Tim Kallenborn für seine Unterstützung bei der Datenerhebung und Datenaufbereitung meinen besonderen Dank aussprechen.

⁸ Auch in Ammons berühmtem „Kräftefeld einer Standardvarietät“ kommt Lehrerinnen und Lehrern als korrigierende und sanktionierende Normautoritäten eine zentrale Rolle zu (vgl. Ammon 1995, S. 80).

Abb. 1: Absolute Häufigkeiten der Gewährspersonen in der Deutschschweiz sowie in den Bundesländern Deutschlands und Österreichs

Die Verteilung der Informant/innen bzw. ihrer Schulen auf die drei Erhebungsländer und ihre Bundesländer bzw. Kantone ist in Abbildung 1 einzusehen. Wie ersichtlich, konnten in den drei Ländern annähernd gleich viele Personen zur Mitarbeit gewonnen werden: 92 Lehrkräfte unterrichten in der Deutschschweiz (in insgesamt sechs Kantonen), 83 in Österreich und 98 in Deutschland.⁹ Insgesamt stammen die Daten aus 104 verschiedenen

⁹ Die regionale Verteilung der Befragten in Deutschland zeigt eine nur relativ schwache Repräsentation der ostmitteleuropäischen Bundesländer, was forschungspraktische Ursachen hatte: Hier war und ist es – im Gegensatz zu den übrigen Bundesländern – kaum bis gar nicht möglich, sich direkt per Mail an die Schulen bzw. an die Lehrer/innen zu wenden, sondern die Kontaktaufnahme hätte über Umwege auf politischer Landesebene passieren müssen (z.B. über Distribution des Fragebogens seitens der Sächsischen Bildungsagentur).

Schulorten. Die Höchstzahl von gleich 13 ausgefüllten Fragebogen von ein und demselben Schulort sind in Bern und Wien zu finden. Das Alter der Gewährspersonen liegt in Österreich durchschnittlich bei knapp 48 Jahren, in Deutschland bei gut 43 Jahren und in der Schweiz bei knapp 47 Jahren. Was die Geschlechterverteilung im Informantensample betrifft, überwiegen die weiblichen Gewährspersonen. Ihr Anteil beträgt im österreichischen Sample 67,1%, im schweizerischen Sample 51,1% und im deutschen Sample 65,5%. Um die gewonnenen Daten insbesondere hinsichtlich eines Ländervergleichs auswerten zu können, wurden nur Lehrpersonen mit Primärsozialisation im jeweiligen Land berücksichtigt.

3. Ausgewählte Ergebnisse

Aus der Fülle an Einzelergebnissen werden im Folgenden vor allem die Daten aus den beiden Themenbereichen „Dynamik des Deutschen im Allgemeinen (ohne explizit landesspezifischen Bezug)“ sowie „Dynamik des Deutschen und seinen Varietäten im jeweiligen Land“ ausgewählt und einer Diskussion unterzogen. Der Präsentation der Ergebnisse sind jeweils die zitierten Originalfragen aus dem Fragebogen vorangestellt.

- a) „Wie alle lebendigen Sprachen unterliegt auch das Deutsche einem ständigen Wandel. Wie beurteilen Sie selbst diese Tatsache?“

Die These vorwegnehmend, dass das Deutsche wie alle lebendigen Sprachen einem ständigen Wandel unterliegt, wurden die Gewährspersonen nach ihrer Beurteilung dieser These gefragt. Zur Beantwortung lag ihnen eine Fünfer-Skala mit den Endpunkten „sehr negativ“ bzw. „sehr positiv“ vor. Eine Darstellung der Ergebnisse liefert das Balkendiagramm in Abbildung 2, in dem die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Skalenpunkte pro Land aufgeführt sind (Österreich mit der Sigle A, die Schweiz mit der Sigle CH und Deutschland mit der Sigle D).

Wie ersichtlich stehen die Lehrkräfte in allen drei Ländern – nach ihren Aussagen – mehrheitlich Sprachwandel generell neutral bis positiv gegenüber. Zwar treten in der Schweiz proportional gesehen etwas mehr Negativurteile, dafür aber auch insgesamt mehr Antworten auf, die sich im oberen „positiveren“ Skalenbereich bewegen. Während die leichten Unterschiede, die sich im Ländervergleich andeuten, statistisch nicht relevant sind, zeigen die Daten eine signifikante Korrelation zwischen dem Alter der Befragten und ihrem Antwortverhalten (siehe Abb. 3). Die Daten stützen somit die These, dass der Anteil positiver Einstellungen zum generellen Sprachwandel des Deutschen von jüngeren zu älteren Lehrkräften hin abnimmt.

Mit dieser intergenerationellen Tendenz verhalten sich die Lehrer ähnlich wie die Allgemeinbevölkerung, denn eine Korrelation von Alter und Grad der Besorgnis, was die Entwicklung des Deutschen betrifft, ist ebenso in der IDS-Studie (siehe Gärtig/Plewnia/Rothe 2010, S. 212 ff.) und auch in der GfS-Studie von 2008 (siehe Hoberg/Eichhoff/Schulz (Hg.) 2008) – zumindest für Deutschland – belegt.

Abb. 2: „Dass die deutsche Sprache sich wandelt, finde ich ...“ (Frequenzen (in %) an angekreuzten Skalenpunkten)

Abb. 3: „Dass die deutsche Sprache sich wandelt, finde ich ...“ (Frequenzen (in %) an angekreuzten Skalenpunkten)

b) „Wie entwickelt sich das Gegenwartsdeutsche Ihrer Meinung nach?“

Die oben in den Abbildungen 2 und 3 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass über 90% der Lehrkräfte der Tatsache, „dass das Deutsche wie alle lebendigen Sprachen einem ständigen Wandel unterliegt“, länderübergreifend (nach ihren Aussagen) neutral bis positiv gegenüberstehen. Wie es aber um die vermutete Entwicklungsrichtung geht, die das Gegenwartsdeutsche aktuell einschlägt, geben die schwarzen Balken in Abbildung 4 wieder: 26% der Lehrpersonen stufen die Entwicklungsrichtung als „sehr negativ“ bzw. „eher negativ“ ein. Die absolute Mehrheit von gut 56% wählt den mittleren Skalenpunkt, der eine neutrale Einstellung widerspiegelt. Nur knapp 18% der Lehrkräfte geht von einer positiven bis sehr positiven Entwicklungsrichtung aus. Neben der Lehrerbefragung illustriert das gruppierte Balkendiagramm Resultate einer großangelegten und repräsentativen Einstellungsstudie, die das IDS gemeinsam mit der Universität Mannheim 2008 in Deutschland durchgeführt hat (siehe Gärtig/Plewnia/Rothe 2010).

Abb. 4: „Wie entwickelt sich das Gegenwartsdeutsche Ihrer Meinung nach?“ (Frequenzen (in %) an angekreuzten Skalenpunkten der Lehrerstudie; schwarze Balken) versus „Finden Sie die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache ...?“ (Frequenzen (in %) an angekreuzten Skalenpunkten der IDS-Studie von Gärtig/Plewnia/Rothe 2010, S. 212; weiße Balken)

Auch wenn die Ergebnisse auf leicht unterschiedlichen Fragestellungen basieren, legt der direkte Vergleich der beiden Studien auffallende Parallelen offen: Die Entwicklungsrichtung des Gegenwartsdeutschen wird (prozentual gesehen) von fast ebenso vielen Lehrpersonen neutral bis negativ beurteilt, wie sie sich anteilmäßig in der Gesamtbevölkerung Deutschlands finden lassen. Zugespitzt heißt dies: Lehrpersonen unterscheiden sich hinsichtlich der affektiv-evaluativen Bewertung der Richtung, in die sich das Gegenwartsdeutsche entwickelt, nicht von der Durchschnittsbevölkerung.

	A- west	A- mitte	A- ost	CH- nord	CH- west	CH- ost	D- nord	D- mitte	D- süd
sehr negativ	6,3	0,0	2,6	0,0	5,3	0,0	0,0	8,8	0,0
eher negativ	12,5	34,6	15,4	20,0	15,8	18,2	17,4	41,2	25,0
neutral	68,8	50,0	59,0	60,0	47,4	63,6	65,2	41,2	60,7
eher positiv	12,5	11,5	23,1	20,0	31,6	18,2	17,4	8,8	10,7
sehr positiv	0,0	3,8	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	3,6

Tab. 1: „Wie entwickelt sich das Gegenwertsdeutsche Ihrer Meinung nach?“ (Frequenzen (in %) an angekreuzten Skalenpunkten)¹⁰

Ein differenzierter Blick auf die nationale Herkunft der Befragten deckt auf, dass die Lehrkräfte aus Deutschland das insgesamt negativste Bild hinsichtlich der Entwicklungsrichtung zeichnen, während die Schweizer Lehrpersonen etwas seltener untere und dafür aber auch häufiger höhere Skalenpunkte ankreuzen. Zumindest zwischen diesen beiden Landesgruppen kann das abweichende Antwortverhalten auch statistisch als signifikant nachgewiesen werden. Um die interregionalen Einstellungen innerhalb eines Landes vergleichen zu können, differenziert Tabelle 1 jeweils drei Subräume pro Land. Wie ersichtlich wird, sind es besonders die Lehrpersonen aus der Mitte Deutschlands, die (in auch statistisch signifikantem Maße) als „Pessimisten“ herausstechen. 50% der befragten Lehrpersonen aus westmitteldeutschen Schulorten beurteilen die Entwicklung des Gegenwertsdeutschen als „eher“ bis „sehr negativ“.¹¹

- c) „Welche Faktoren beeinflussen Ihrer Meinung nach die deutsche Sprache aktuell am meisten?“

Im Gegensatz zu den bislang analysierten Daten wurden die Nennungen potenzieller Einflussfaktoren über eine offene Frage evoziert. Entsprechend

¹⁰ In Deutschland wurden die nördlichen Bundesländer zu „D-nord“ zusammengefasst bzw. die mitteldeutschen zu „D-mitte“ und die süddeutschen zu „D-süd“. Entsprechend stehen die Siglen „A-west“, „A-mitte“ und „A-ost“ für die in drei regionale Subräume eingeteilten Bundesländer Österreichs, während „CH-nord“, „CH-west“ und „CH-ost“ die in der Befragung abgedeckten Kantone der Deutschschweiz gruppieren.

¹¹ Neben der regionalen/nationalen Verteilung kann wiederum das Alter als signifikante Sozialvariable identifiziert werden, die mit dem Antwortverhalten korreliert, in dem Sinne, dass insgesamt ältere Personen die Entwicklung des Gegenwertsdeutschen negativer beurteilen als jüngere.

heterogen und vielfältig sind die Antworten, die in Tabelle 2 verschiedenen Faktorenklassen zugeordnet sind. Die dort angegebenen Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der Erstnennungen.

	A	CH	D
Medien/TV	53,0	46,0	48,2
Printmedien	0,0	1,3	1,2
Werbung	0,0	0,7	3,1
Technik	2,0	2,0	1,2
Englisch/Amerikanisch	10,7	8,7	11,1
Migranten	6,7	8,0	9,9
Fremdsprachen	0,7	0,0	0,6
Globalisierung	0,0	4,0	1,9
Jugend(sprache)	0,7	4,7	1,9
Dialekte/UGS	1,3	4,0	0,6
Herkunft/Eltern/Soz. Umfeld	16,1	13,3	9,3
Schule	2,7	0,0	1,2
Leseverhalten	3,4	0,7	1,2
Sprechsprache	0,7	1,3	1,2
(Sonstiges)	2,0	5,4	7,4

Tab. 2: „Welche Faktoren beeinflussen Ihrer Meinung nach die deutsche Sprache aktuell am meisten?“ (Frequenzen in %; 238 Erstnennungen, die hier in Kategorien zusammengefasst wurden)

Die eindeutig häufigsten Erstnennungen fallen mit einer Frequenz um die 50% auf den Bereich „Medien/TV“, wobei sich die Antworten vor allem auf Neue Medien (z.B. „Internet“, „Chats“, „SMS“, „E-Mail“, „Handy“, „Soziale Netzwerke“) und nur seltener auf herkömmliche elektronische Medien verteilen (z.B. „Fernsehen“, „Kinofilme“). Printmedien wird hingegen nur selten eine sprachbeeinflussende Kraft zugeschrieben. Die Tatsache, dass „Werbung“ bei Lehrkräften in Deutschland häufiger als in den beiden anderen Ländern genannt wird, erscheint insofern besonders interessant, als im Zusammenhang mit dem „asymmetrischen“ Verhältnis der drei Vollzentren häufig gerade die zunehmende Dominanz deutschländischer Werbung in Österreich und der Schweiz diskutiert wird.¹²

¹² Als Beispiel sei hier wiederum ein Kommentar aus der österreichischen Tageszeitung „Die Presse“ (23.11.2012) genannt: „Es gibt ja bereits eine massive Bevorzugung des Norddeut-

Dass auch andere Sprachen und unter ihnen das Englische als maßgeblicher sprachbeeinflussender Faktor von den Befragten angesehen wird, kommt darin zum Ausdruck, dass Erstnennungen wie „Englische und amerikanische Wörter“, „Anglizismen“ oder „das Englische“ Frequenzen um 10% erreichen. Nur etwas seltener, am häufigsten in Deutschland, werden „Migranten“ oder „Migrantensprachen“ als Faktoren genannt. Areale oder soziolektale Varietäten des Deutschen (z.B. „Jugendsprache“, „Dialekte“, „Umgangssprache“) sind v.a. unter den Antworten der Lehrkräfte aus der Deutschschweiz zu finden.

Was das „soziale Umfeld“, „die Herkunft“ und das „Elternhaus“ betrifft, sind diese Faktoren besonders häufig in Österreich und der Schweiz aufgeführt, wo sie die zweithäufigsten Nennungen ausmachen. Recht selten wird hingegen die Schule als sprachbeeinflussender Faktor genannt, in der Schweiz wird sie von keinem der befragten Lehrkräfte unter den Erstnennungen aufgeführt.

Ein Vergleich der Lehrer/innen-Studie mit der bereits zitierten IDS-Studie (Gärtig/Plewnia/Rothe 2010, S. 207) deckt eine Reihe von Parallelen auf. Insgesamt evozierte die (repräsentative!) IDS-Studie über eine ähnlich gelagerte Fragestellung („Durch wen oder was werden Ihrer Meinung nach Veränderungen in der deutschen Sprache verursacht?“) vergleichbare Faktorenbündel wie die Lehrer/innen-Studie. Die meisten Nennungen entfallen auch dort auf die diversen Medien sowie daneben auf fremdsprachliche bzw. fremdkulturelle Einflüsse. Besonders bemerkenswert erscheinen aber folgende Unterschiede zwischen den beiden Studien: Zwar wird die „Schule“ mit nur 6,8% der Nennungen auch von der Allgemeinbevölkerung (siehe IDS-Studie: Gärtig/Plewnia/Rothe 2010, S. 207) relativ selten als Einflussfaktor genannt, aber unter den Erstnennungen der Lehrkräfte taucht dieser Faktor noch seltener bis gar nicht auf (insgesamt 2,3%). Hingegen sehen die Lehrenden einen deutlich größeren Einfluss des familiären und sozialen Umfelds (10,5% in der Lehrer-Studie), als dieser in der IDS-Umfrage (mit 1,6%) zum Ausdruck kommt.

Von der Möglichkeit, ihre aufgezählten Faktoren eingehender zu erläutern, haben nicht wenige Lehrkräfte Gebrauch gemacht. Ausgewählte Einstellungsäußerungen, die das quantitative Bild komplettieren wollen, sind in (1) aufgeführt. Trotz der (hier aus Platzgründen nur möglichen) geringen Anzahl der zitierten Stellungnahmen illustrieren die Beispiele generelle Ten-

schen in den Medien. So ist es bei uns kaum möglich, österreichisches Deutsch in der Werbung oder bei synchronisierten Filmen zu hören. Und auch der von Tobias Moretti gespielte Wiener Kommissar muss, auf den deutschen TV-Markt schielend, wie ein Deutscher klingen. Gleiches gilt anscheinend auch für die österreichischen Theaterbühnen.“ (<http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/1315838/Das-gehoert-gesacht-Immer-mehr-deutsches-Deutsch-im-ORF>, Stand 11.7.2013). Siehe auch die Diskussion um *grillieren* versus *grillen* in Werbetexten des Schweizer Großverteilers „coop“ z.B. auf <http://www.blick.ch/news/schweiz/endlich-grilliert-coop-wieder-id2281998.html> (Stand 11.7.2013).

denzen im Antwortverhalten der Lehrpersonen: Obwohl in der Fragestellung von „Deutsch“ ohne explizite Varietätenreferenz die Rede ist, deuten die Einstellungsäußerungen darauf hin, dass sie sich überwiegend auf die schriftsprachliche Domäne bzw. auf standardsprachnahe Varietäten beziehen. Auch sind die metakommunizierten Beispiele überwiegend mit Negativattributen versehen (z.B. „wenig“, „weniger gut“, „verkürzt“, „schlampig“, „fehlerhaft“ u.a.). Nur selten evozierte besagte Fragestellung auch Bemerkungen zum Einfluss deutschsprachiger Nachbarn, wie es etwa im Zitat des Österreichers in (1.2) zum Ausdruck kommt, der die Leseaussprache von *China* und *Chemie* kommentiert.

- (1) „Welche Faktoren beeinflussen Ihrer Meinung nach die deutsche Sprache aktuell am meisten? Begründen/Erläutern Sie die von Ihnen genannten Faktoren.“ (Exemplarische Stellungnahmen)

(1.1) Durch das Fernsehen wird norddeutsche Umgangssprache als Standardsprache wahrgenommen. / In schriftlichen Mitteilungen über elektronische Medien (SMS, E-Mail) ist Schreib- und Sprachrichtigkeit von untergeordneter Bedeutung. / Eigenheiten von Migranten (Fehlen von Präpositionen, Artikeln, lautliche Abweichungen) werden von Schüler/innen mit deutscher Erstsprache übernommen. / Durch z.B. Werbesprache wird suggeriert, Englisch sei dem Deutschen an Aktualität und gesellschaftlicher Akzeptanz voraus. / Elektronische Medien haben das Lesen als Freizeitbeschäftigung verdrängt. / Sprachkompetenz in Printmedien (v.a. in Tageszeitungen, aber auch im Teletext) nimmt zusehends ab. (A-ost, *1957, m)

(1.2) 1. Einige deutschsprachige Kinder übernehmen Sprachmelodie- und duktus weniger gut deutsch sprechender Kinder („Wos redst du?“); tw. stichwortartig. 2. Kommunikation via SMS etc., kurze Sätze, wenige Satzzeichen, keine Groß- und Kleinschreibung. 3. Kinder gewöhnen sich an typisch deutsch ausgesprochene Wörter („Schina“ für „China“ oder „Schemie“ für „Chemie“... nur wenn sie das Wort lesen; von sich aus sprechen sie es österreichisch aus) 4. Manche lesen sehr, sehr viel, einige wenige gar nichts. An den Aufsätzen wird das meist schnell erkennbar. (A-ost, *1981, m)

(1.3) 1) Schreiben von Emails und SMSs (?) ermöglicht einen schnellen Austausch. Die Kennzeichen solcher Mitteilungen (Kürze, mitunter Verzicht auf Sprachgenauigkeit) werden in andere Bereiche übernommen. 2) Keiner hat mehr Zeit, keiner liest mehr mit Muße. Lange Sätze, elegante Sätze, komplexe Verbindungen, komplizierte Strukturen fordern ein zu hohes Maß an Konzentration. Folglich müssen sprachliche Mitteilungen, z.B. auch in Tageszeitungen, auf ein erträgliches Maß an Anforderungen eingependelt werden. 3) Selbst erwachsene Moderatoren im Fernsehen – auch in so genannten Kulturprogrammen – bedienen sich häufig eines Wortschatzes, der mir wie Anbietern beim möglicherweise jugendlichen Publikum vorkommt. 4) Ich habe in X [Ortsangabe anonymisiert; A.N.L.] selbst die Erfahrung gemacht, dass ein Leben in mehreren Sprachen zur Vermischung führt. Man übernimmt Begriffe aus einer Fremdsprache, übersetzt sie falsch, indem man sie z.B. nur „deutsch“ ausspricht, oder man bildet idiomatische Wendungen 1:1 in der Muttersprache nach usw. das geschieht besonders dann, wenn zwei Sprecher in keiner ihrer Muttersprache, sondern einer dritten, ihnen beiden fremden Sprache unterhalten. (D-mitte, *1955, w)

(1.4) Die neuesten Schülergenerationen seit ca. 2008 haben Kontakte zunehmend über soziale Netzwerke / Medien, die den Sprachgebrauch auf eine Art Kunstsprache einschränken. In der Schweiz entwickelt sich dabei eine SMS-Dialekt-Sprache als „Geheimsprache“ der Jugendlichen. Wenig Interesse an Literatur und insgesamt geschriebenen Texten (Zeitungen/Zeitschriften etc.). (CH-west, *1948, m)

d) „Wie stark sehen Sie die deutsche Sprache aktuell durch andere Sprachen beeinflusst?“

Aus der Reihe von potenziellen Einflussfaktoren wurden „andere Sprachen“ in einer eigenen Frage fokussiert, wobei den Befragten eine Antwortskala mit den Endpunkten „gar nicht“ bzw. „sehr stark“ vorgegeben wurde. Die Ergebnisse sind in Tabelle 3 im Ländervergleich einzusehen. Das Antwortverhalten zeigt international nur geringfügige Differenzen: 50 bis 60% aller Lehrkräfte aus Österreich, der Schweiz und Deutschland sehen die deutsche Sprache aktuell „stark“ bis „sehr stark“ von anderen Sprachen beeinflusst, ohne dass signifikante Unterschiede zwischen den Ländern ausgemacht werden können.

	A	CH	D
gar nicht	0,0	0,0	0,0
wenig	4,8	11,8	7,1
mittel	44,6	30,3	35,3
eher stark	34,9	42,1	45,9
sehr stark	15,7	15,8	11,8

Tab. 3: „Wie stark sehen Sie die deutsche Sprache aktuell durch andere Sprachen beeinflusst?“
(Frequenzen (in %) an angekreuzten Skalenpunkten)

e) „Welche Sprachen üben aktuell den stärksten Einfluss auf die deutsche Sprache aus?“

Die Frage, welche konkreten Sprachen denn aktuell den stärksten Einfluss ausüben, evozierte 242 Erstnennungen, die fast ausschließlich auf das Englische fallen. Neben vereinzelt Meldungen von Türkisch, Serbisch und Albanisch wurde auch einmalig „Fernsehdeutsch“ von einer jungen Lehrerin aus dem Osten Österreichs genannt. Interessant sind hier auch die Zweitnennungen, von denen immerhin 102 festgehalten wurden und deren absolute Häufigkeiten in Abbildung 5 eingegangen sind. Da Englisch bzw. Amerikanisch mehrheitlich bereits als erste Einflussssprache genannt wurde, fallen nur noch wenige Zweitnennungen auf diese beiden. Unter den aufgeführten romanischen Sprachen dominiert eindeutig Französisch gefolgt von Spa-

nisch, Italienisch, Latein und Portugiesisch. Unter den slawischen Sprachen werden die BSK-Sprachen am häufigsten genannt, fast ebenso häufig wie Türkisch. Besonderes Augenmerk verdienen die im Balkendiagramm weiter rechts aufgeführten Nennungen, die neben allgemeinen „Migrantensprache(n)“ weniger auf Sprachen, sondern mehr auf Varietäten des Deutschen referieren, wie etwa „Deutschdeutsch“ oder „Dialekte“ bzw. „Medien-“, „Computer-“ oder „Jugendsprache“. Über die Frage nach einflussreichen „Sprachen“ (siehe Fragestellung) hinaus verraten die Antworten der Lehrpersonen somit auch indirekt etwas über ihre Varietäten- und Sprachkonzepte.

Abb. 5: „Welche Sprachen üben aktuell den stärksten Einfluss auf die deutsche Sprache aus?“ (Absolute Häufigkeiten; 102 Zweitnennungen)

- f) „Welche Sprachebenen des Gegenwartsdeutschen sind Ihrer Meinung nach in welchem Maße von Wandelerscheinungen betroffen? Haben Sie konkrete Beispiele für den aktuellen Wandel?“

Was die Dynamik verschiedener (explizit vorgegebener) „Sprachebenen“ betrifft, zeigen die in Abbildung 6 differenzierten Regionen und Länder offensichtliche Parallelen. Der Beantwortung der Frage lag eine Fünferskala mit den Endpunkten „gar nicht dynamisch“ bzw. „sehr dynamisch“ zugrunde. Insgesamt wird die „Aussprache“ als stabilste und auf der anderen Seite der „Wortschatz“ als dynamischste Sprachebene eingestuft, während der Dyna-

mikgrad von „Grammatik im Allgemeinen“, „Satzbau“ und „Rechtschreibung“ mehrheitlich zwischen diesen beiden Sprachebenen angesiedelt wird.

Der Frage nach dem Grade der Betroffenheit einzelner Systemebenen schloss sich die Frage nach konkreten Beispielen an, die die Befragten nennen können. Die relativen Häufigkeiten, die die jeweiligen „Phänomenbereiche“ ausmachen, in die die evozierten Antworten der Lehrpersonen eingeordnet sind (siehe Tab. 4), decken sich weitgehend mit den Ergebnissen aus Abbildung 6.

Phänomenbereiche	Frequenzen (in %) von Nennungen
Syntax	18,2
Morphologie	13,6
Orthographie	15,2
Lexik (Verringerung, Verarmung u.a.)	16,9
Anglizismen	9,3
Fremdwörter	2,0
Abkürzungen	4,0
Migrantendeutsch	2,3
Stil	4,6
Aussprache	3,3
Sprachbewusstsein	3,3
Vordringen der Mündlichkeit	4,0
Text-/Leseverständnis	1,7
Sonstiges	2,3

Tab. 4: „Haben Sie konkrete Beispiele für den aktuellen Wandel?“ (Frequenzen in %; 318 Nennungen insgesamt, die hier in Kategorien zusammengefasst wurden)

Beide Fragestellungen lassen die Lexik als besonders dynamische Systemebene in der Wahrnehmung der Lehrpersonen deutlich werden, wobei die meist stichwortartig skizzierten Veränderungen häufig eindeutig negativ bewertet werden (z.B. „Verarmung des Wortschatzes“, „Verdrängung von deutschen Wörtern durch Anglizismen“, „Verminderter Wortschatz im Deutschen, dafür viele Anglizismen“). Eine ebenfalls hohe Veränderungsaффinität wird dem Bereich der Grammatik zugeschrieben, wobei hier Kasusabbau, „verkürzte“ oder „unvollständige Sätze“, Weglassen von Präpositionen und Artikeln in der Umgangssprache Jugendlicher („Ich geh’

Supermarkt“) zu den interindividuell häufiger genannten Wandelbeispielen gehören. Unter den ebenfalls zahlreich metakommunizierten Veränderungen im Bereich der Rechtschreibung sind insbesondere Hinweise auf den Rückgang der Großschreibung, Probleme bei der Differenzierung von Getrennt- und Zusammenschreibung sowie zunehmende Interpunktionsmängel zu finden. Wie wiederum ein Vergleich mit der (repräsentativen) IDS-Studie (Gärtig/Plewnia/Rothe 2010, S. 203 f.) zeigt, stehen die Lehrpersonen mit der Fokussierung auf die genannten Systembereiche nicht allein, sondern unterscheiden sich in ihren Einstellungsäußerungen nicht wesentlich von den in der Allgemeinbevölkerung vorzufindenden Vorstellungen.

Abb. 6: „Welche Sprachebenen des Gegenwartsdeutschen sind Ihrer Meinung nach in welchem Maße von Wandlerscheinungen betroffen?“ (arithmetische Mittelwerte; 1 = „gar nicht dynamisch“; 5 = „sehr dynamisch“)

g) „Welche Varietäten/Sprachformen des Gegenwartsdeutschen weisen aktuell welchen Dynamikgrad auf?“

Deutlichere interregionale Unterschiede als die Frage nach der Dynamik bestimmter „Sprachebenen“ fördert die Frage nach dem „Dynamikgrad“ von „Varietäten/Sprachformen“ zutage, deren Beurteilung in Abbildung 7 eingeflossen ist. Um die Antworten interindividuell vergleichen und quanti-

fizieren zu können, wurde den Befragten eine Liste mit ausgewählten „Varietäten/Sprachformen“ vorgelegt und eine Antwortskala zur Verfügung gestellt, deren Endpunkte mit „gar nicht dynamisch“ und „sehr dynamisch“ beschriftet war.

Abb. 7: „Welche Varietäten/Sprachformen des Gegenwartsdeutschen weisen aktuell welchen Dynamikgrad auf?“ (arithmetische Mittelwerte; 1 = „gar nicht dynamisch“; 5 = „sehr dynamisch“)

Wie in Abbildung 7 ersichtlich, ähneln sich die Lehrpersonen in Österreich und in Deutschland weitgehend hinsichtlich ihres Antwortverhaltens. In beiden Ländern und den differenzierten Subräumen wird der aktuelle Dynamikgrad von „Hochdeutsch“ in der Skalenmitte angeordnet, während den Dialekten, besonders von den Lehrkräften aus Deutschland, die schwächste Veränderungssensitivität zugeschrieben wird. Als dynamischste „Varietäten/Sprachformen“ werden hingegen in allen drei Ländern die „Umgangssprache“ sowie „Jugendsprache“ angesehen. Die Deutschschweizer Lehrkräfte weichen insofern von ihren Nachbarn ab, als hier den Dialekten eine vergleichsweise hohe Dynamik zugeschrieben wird, die im Osten und Westen der Deutschschweiz an den Veränderungsgrad von „Jugend-“ und „Umgangssprache“ heranreicht. Trotz oder gerade angesichts der starken Dialektloyalität in der Deutschschweiz, der ein offensichtlicher linguistischer wie soziolinguistischer Um- bzw. Abbau der Dialekte in Österreich und besonders in der Mitte und im Norden Deutschlands gegenübersteht, zeigen die

Befragten der Deutschschweiz eine besondere Sensibilität für Veränderungen im dialektalen Bereich, wohingegen besagte Umwälzungsprozesse, den die Dialekte in Teilen Österreichs und in weiten Teilen Deutschlands aktuell durchlaufen, weniger stark wahrgenommen werden.

h) „Welche Sprachen üben aktuell den stärksten Einfluss auf die deutsche Sprache in Land X aus?“

Während sich die bisher vorgestellten Ergebnisse auf Fragen bezogen, die die Dynamik des Deutschen „im Allgemeinen“ anvisierten, enthalten die Fragen h) bis j) einen expliziten Landesbezug. So wurde etwa die Frage nach das Deutsche beeinflussenden Sprachen (siehe oben Abb. 5) im späteren Verlauf des Fragebogens noch einmal in leicht modifizierter Form wiederholt, indem danach gefragt wurde: „Welche Sprachen üben aktuell den stärksten Einfluss auf die deutsche Sprache in Land X aus?“, wobei „Land X“ in den drei landesspezifischen Fragebogenversionen entsprechend angepasst wurde. Die Fragestellung war offen, die Erstnennungen der Antworten sind in Tabelle 5 einzusehen.

	A	CH	D
Englisch	70,0	81,1	90,5
Amerikanisch	0,0	1,4	1,2
Amerikanisches Englisch	3,8	1,4	2,4
BSK	0,0	2,7	0,0
Slawisch	1,3	0,0	0,0
Türkisch	5,0	0,0	6,0
Dialekte	0,0	4,1	0,0
Schweizerdeutsch	0,0	2,7	0,0
Bundesdeutsch	20,0	6,8	0,0

Tab. 5: „Welche Sprachen üben aktuell den stärksten Einfluss auf die deutsche Sprache in Land X aus?“ (Frequenzen in %; 238 Erstnennungen)

Die Antworten auf die Fragen e) und h) sind insofern deckungsgleich, als der angloamerikanische Einfluss sowohl auf „die deutsche Sprache im Allgemeinen“ als auch auf „die deutsche Sprache im Land X“ in allen drei Ländern als am größten eingestuft wird. Neben diesen Parallelen lassen sich auch interessante Länderdivergenzen ableiten. So heben sich Österreich und Deutschland zum einen hinsichtlich der Nennungen „Türkisch“ von den Lehrkräften aus der Schweiz ab, die diesen Spracheinfluss nicht unter den Erstnennungen aufführen. Zum anderen unterscheiden sich die Schweizer

Lehrkräfte zusammen mit den österreichischen darin von den Lehrpersonen aus Deutschland, dass sie „Bundesdeutsch“ an zweiter Stelle unter den Erstnennungen angeben. Unter den österreichischen Befragten ist es sogar jede/r Fünfte, der/die „Bundesdeutsch“ als erste beeinflussende „Sprache“ benennt.

- i) „Wie stark sehen Sie die deutsche Sprache in Ihrem Land aktuell durch das Deutsch in Nachbarland Y beeinflusst?“

In engem Zusammenhang mit Frage h) ist auch die Frage nach dem Einfluss der jeweiligen benachbarten „Vollzentren“ zu sehen, die zu einem sehr eindeutigen Bild führt, das die Befragten aus Österreich und der Deutschschweiz einerseits von den Lehrkräften aus Deutschland andererseits abhebt (siehe Abb. 8).

Abb. 8: „Wie stark sehen Sie die deutsche Sprache in Land X aktuell durch das Deutsch in Land Y beeinflusst?“ (arithmetische Mittelwerte; 1 = „gar nicht“; 5 = „sehr stark“)

Die oben im Zusammenhang mit der Plurizentritätsdiskussion angesprochene These eines asymmetrischen Verhältnisses zwischen den drei Vollzentren spiegelt sich in den Informanteneinschätzungen darin wider, dass die Lehrpersonen aus Deutschland nur einen sehr schwachen bis keinen sprachlichen Einfluss der beiden Nachbarländer wahrnehmen. Innerhalb Deutschlands zeichnen sich nur dahingehend leichte interregionale Divergenzen ab, dass die Lehrkräfte aus Norddeutschland (erwartungsgemäß)

noch häufiger als ihre Kollegen und Kolleginnen aus der Mitte und dem Süden Deutschlands den untersten Skalenpunkt („gar nicht“ = „gar keine Beeinflussung“) ankreuzen. Hinsichtlich des nur sehr niedrigen Einflusses von „Deutsch in der Schweiz“ gehen die Lehrpersonen aus Österreich und Deutschland weitgehend konform; in Österreich lassen sich nur im Osten des Landes vereinzelt mittlere Skalenpunkte verorten. Ähnlich schwach schätzen auch die Deutschschweizer Lehrkräfte die sprachliche Beeinflussung seitens Österreich ein; im interregionalen Vergleich hebt sich allenfalls der Osten der Deutschschweiz dahingehend ab, dass hier häufiger gar keine Beeinflussung in besagter Richtung gesehen wird. Deutlichere Unterschiede zwischen dem Österreich- und dem Schweiz-Sample treten mit Blick auf das deutschländische Deutsch zutage, dessen sprachlicher Einfluss in Österreich höher eingestuft wird als in der Schweiz.

Abb. 9: „Wie sehen Sie die Zukunft der Dialekte bzw. von Hochdeutsch in Land X?“ (arithmetische Mittelwerte; 1 = „sehr negativ“; 5 = „sehr positiv“)

j) „Wie sehen Sie die Zukunft der Dialekte bzw. von Hochdeutsch in Land X?“

Während der Schwerpunkt der bisherigen Fragen auf den sprachlichen Verhältnissen der Gegenwart lag, zielt u.a. Frage j) auf prognostizierte Entwicklungen in der Zukunft. Wie Abbildung 9 offenlegt, sehen die Befragten aus Österreich und aus Deutschland die „Zukunft der Dialekte“ und „die

Zukunft von Hochdeutsch“ im jeweiligen Land ähnlich neutral bis negativ. Insgesamt sind es die Lehrpersonen aus der Mitte Deutschlands, die am pessimistischsten eingestellt sind, sowohl im Hinblick auf die Entwicklung der Dialekte als auch im Hinblick auf die Zukunft des „Hochdeutschen“ in Deutschland. Das optimistischste Bild skizzieren hingegen die Lehrkräfte aus der Deutschschweiz, deren Prognosen für beide Varietätentypen in der oberen Skalenhälfte verortet werden können.

4. Spracheinstellungsmuster und ihre Repräsentanten

Im Vorangehenden wurden die Ergebnisse einzelner ausgewählter Fragestellungen skizziert und insbesondere mit dem extralinguistischen Parameter <Nationalität> in Zusammenhang gebracht, indem die Informantengruppen der drei Länder einander gegenübergestellt wurden. Im Folgenden soll die Perspektive gewechselt werden, indem die Einstellungsdaten genutzt werden, um Informantengruppen mit gemeinsamen Einstellungsmustern zu finden, die dann erst in einem zweiten Schritt auf ihre soziodemographische Zusammensetzung hin untersucht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Lehrpersonen (bzw. ihre Einstellungsdaten) einer Clusteranalyse unterzogen,¹³ bei der alle Einstellungsdaten Berücksichtigung finden, die auf der Grundlage inhaltlich vergleichbarer fünfstufiger Antwortskalen gewonnen wurden (siehe Abb. 10 und 11).

Das „Dendrogramm“¹⁴ ergibt eine klare Einteilung der Befragten in drei Einstellungscluster (im Folgenden „Cluster A“, „Cluster B“ und „Cluster C“), deren Einstellungsmuster in Abbildung 10 und Abbildung 11 skizziert sind. Dabei gibt Abbildung 10 Auskunft hinsichtlich der „Sensibilität“ von Dynamikprozessen und damit über mehr kognitive Wissensbestände der drei differenzierten Cluster, während Abbildung 11 die Beurteilung und Bewertung der beobachteten Prozesse und folglich mehr affektiv-evaluative Einstellungskomponenten fokussiert.

Hinsichtlich der wahrgenommenen Grade von Variations- und Wandelprozessen im Gegenwartsdeutschen hebt sich Cluster A deutlicher von den beiden übrigen Einstellungsgruppen ab (siehe Abb. 10). In diesem Cluster sind nur knapp 7% aller geclusterten Befragten vertreten. Seine Repräsentanten haben gemein, dass sie insgesamt vor allem mittlere bis untere

¹³ Konkret wurde hier mit dem so genannten „Ward-Verfahren“ gearbeitet. Zum Verfahren der Clusteranalyse allgemein und zu seiner Anwendung in der Soziolinguistik siehe ausführlich Lenz (2003, S. 218 ff.).

¹⁴ Bei einem Dendrogramm (eine Art Baumdiagramm), das hier aus Platzgründen nicht wiedergegeben ist, handelt es sich um das grafische Output einer Clusteranalyse, das die verschiedenen Stufen der „Objektverschmelzungen“ im Clusterungsprozess wiedergibt (vgl. Lenz 2003, S. 221). Insgesamt konnten 188 Befragte geclustert werden, weil von ihnen alle in die Clusterung eingegangenen Fragen beantwortet worden sind. Die übrigen Lehrkräfte blieben aufgrund „leerer Zellen“ von der Clusterung ausgeschlossen.

Skalenpunkte wählen, wenn es darum geht, den Grad der sprachlichen Beeinflussung extralinguistischer Faktoren alter und neuer Medien, die sprachbeeinflussende Rolle verschiedener „Sprachformen“ und Varietäten oder den Dynamikgrad der verschiedenen Systemebenen bzw. verschiedener „Sprachformen“ und Varietäten einzustufen. Wie Abbildung 11 aufdeckt, nehmen die Lehrpersonen aus Cluster A eine eher mittlere Position in den affektiv-evaluativen Einstellungen ein, bei denen sie mehrheitlich zwischen den beiden anderen Clustern liegen. Lediglich die Rolle „der Zeitungssprache“ wird von ihnen am negativsten eingestuft, während sie der Entwicklung des „Hochdeutschen“ im eigenen Land am positivsten gegenüberstehen. Die Zusammenschau der Einstellungsdaten motiviert es, die Repräsentanten des Einstellungsclusters A als „die Neutralen“ zu klassifizieren.

Abb. 10: Sensibilität für Variation und Wandel (arithmetische Mittelwerte; 1 = ‚gar kein Einfluss‘/ ‚gar keine Dynamik‘; 5 = ‚sehr starker Einfluss‘/ ‚sehr starke Dynamik‘)

Abb. 11: Bewertung von Variation und Wandel (arithmetische Mittelwerte; 1 = „sehr negativ“; 5 = „sehr positiv“)

Die Mehrheit der zur Clusterung herangezogenen Lehrkräfte gehört zu den beiden Clustern B (knapp 41%) und C (gut 52%). Was die Sensibilität von Dynamikprozessen betrifft, gehen diese beiden Cluster weitgehend konform und wählen zur Beantwortung der betreffenden Fragen eher den oberen Skalenbereich. Divergenzen zwischen den beiden Clustern zeichnen sich vor allem bei der Einschätzung medialen Spracheinflusses sowie hinsichtlich des Dynamikgrads des „Hochdeutschen“ und ganz besonders der Dialekte wieder, die von Cluster C als deutlich dynamischer wahrgenommen werden. Noch offensichtlichere Unterschiede zwischen den beiden Clustern bringen die mehr affektiv-evaluativen Daten zum Vorschein. Denn wie Abbildung 11 aufdeckt, beurteilen die Befragten aus Cluster C die sprachbe-

einflussende Rolle verschiedener „Varietäten/Sprachformen“ insgesamt am positivsten, während Cluster B die Lehrpersonen mit den insgesamt negativsten Einstellungen beinhaltet. Auch was die Zukunft der Dialekte, des „Hochdeutschen“ sowie der deutschen Sprache im Allgemeinen betrifft, weist sich Cluster C als optimistischer aus, während Cluster B die niedrigsten Durchschnittswerte erreicht. Die Zusammenschau der Einstellungsdaten motiviert es, die Repräsentanten des Clusters B als „die wachsamten Pessimisten“ zu klassifizieren, während Cluster C „die wachsamten Optimisten“ vereinigt.

Hinweise auf die soziodemographische Zusammensetzung der drei Cluster liefert Abbildung 12, in der die Ländergruppen nach Clusteranteilen aufgeschlüsselt sind. Wie schnell ersichtlich wird, ähneln sich die Zusammensetzungen der Balken von Österreich und Deutschland, was bedeutet, dass die drei eruierten Einstellungsmuster in beiden Ländern in vergleichbaren Frequenzen vorliegen. Noch häufiger als in Österreich sind aber gerade in Deutschland Lehrpersonen vorzufinden, die als „wachsame Pessimisten“ eingestuft werden können (56,5%), denen nur knapp ein Drittel „wachsame Optimisten“ gegenüberstehen. In Österreich hingegen halten sich diese beiden Cluster die Waage.

Ein deutlich anderes Bild als in Österreich und in Deutschland zeichnen die Einstellungsdaten von den Lehrpersonen in der Schweiz, wo mehr als 84% der Befragten zu den „wachsamten Optimisten“ gezählt werden können, die zwar eine deutliche Sensibilität bezüglich sprachlicher Dynamikprozesse aufweisen, die die wahrgenommenen bzw. prognostizierten Veränderungen aber überwiegend positiv beurteilen. Insgesamt weisen somit die Lehrkräfte der Deutschschweiz die positivsten Einstellungen gegenüber Sprachwandelprozessen auf, während die Lehrpersonen aus Deutschland die negativsten Einstellungen formulieren.

Neben der Nationalität der Befragten deckt auch das durchschnittliche Alter der Einstellungsgruppen Interessantes auf (siehe Abb. 13): Während in der Gruppe der 40- bis 49-Jährigen die „wachsamten Optimisten“ mit mehr als 65% deutlich überwiegen, halten sich in der jüngeren und älteren Gruppe die Pessimisten und Optimisten die Waage mit einem leichten Übergewicht der eher negativ Eingestellten in der ältesten Altersgruppe. Wichtig zu betonen ist, dass in die Clusterung sowohl Faktoren der Dynamiksensibilität (siehe etwa die Faktoren aus Abb. 10) als auch mehr affektiv-evaluative Beurteilungen (siehe etwa die Faktoren aus Abb. 11) gemeinsam eingegangen sind. Eine Clusterung, die lediglich die affektiv-evaluative Komponente berücksichtigt, erbringt deutlichere Korrelationen in dem Sinne, dass das Cluster der eindeutig negativ Eingestellten einen höheren Anteil älterer Gewährspersonen enthält, während die positiven Einstellungen vor allem unter den jüngsten Lehrkräften zu finden sind.

Abb. 12: Anteil der Clusterzugehörigkeiten pro Land

Abb. 13: Anteil der Clusterzugehörigkeiten pro Altersgruppe

5. Zusammenfassung

Im Zentrum des vorliegenden Beitrags standen Spracheinstellungen von Deutschlehrer/innen weiterführender Schulen aus dem deutschsprachigen Raum, die im Rahmen einer umfangreichen und aktuellen Spracheinstellungsstudie zum Themenkomplex „Variation und Wandel des Deutschen und seiner Varietäten“ befragt wurden. Auf der Grundlage ausgewählter Ergebnisse wurden im Vorangehenden vor allem die folgenden Fragekomplexe diskutiert:

- Welche Einstellungen haben Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in den drei „Vollzentren“ zu Variation und Wandel des Deutschen und seinen Varietäten? Haben Lehrkräfte in der Schweiz und Österreich möglicherweise – (auch) bedingt durch das asymmetrische Verhältnis der drei Vollzentren – negativere Einstellungen zu Phänomenen des Sprachwandels als Lehrkräfte in Deutschland?
- Zeichnen sich überhaupt interindividuelle Einstellungsmuster ab und wenn ja, korrelieren diese mit extralinguistischen Variablen (wie etwa nationaler Zugehörigkeit) oder anderen?

Neben einer Fülle von Einzelergebnissen stützen die Analysen die folgenden zentralen Thesen:

Obwohl die Tatsache, dass das Deutsche „wie alle lebendigen Sprachen einem ständigen Wandel unterliegt“, mehrheitlich neutrale bis positive Einstellungsbekundungen evoziert, bringen andere Fragen zur Bewertung aktueller und zukünftiger Entwicklungstendenzen des Gegenwartsdeutschen deutlich heterogenere und auch negativere Einstellungen zum Vorschein. So gehen weniger als ein Fünftel der befragten Lehrkräfte davon aus, dass sich das Gegenwartsdeutsche in eine positive Richtung entwickelt, während mehr als ein Viertel negative Prognosen abgibt. Wie ein Vergleich dieser Ergebnisse mit anderen Studien aufdeckt, zeigen Lehrpersonen dabei erstaunliche attitudinale Parallelen mit der Allgemeinbevölkerung. Zugespitzt und unter Vernachlässigung interindividueller Differenzen formuliert stützen die hier herausgearbeiteten Ergebnisse die These, dass Deutschlehrer/innen Sprachwandeltendenzen des Gegenwartsdeutschen ebenso skeptisch bis negativ gegenüberstehen wie andere Sozial- bzw. Berufsgruppen.

Auch was die vermeintlichen sprachwandelbeeinflussenden Faktoren betrifft, gehen die Lehrkräfte mit der Allgemeinbevölkerung konform, indem sie vor allem den Einfluss Neuer Medien, des Englisch-Amerikanischen sowie „der Migranten“ als wesentliche Faktoren ansehen. Von anderen Einstellungsstudien hebt sich die Lehrer/innen-Befragung allerdings dahingehend ab, dass die Lehrpersonen der Domäne <Schule> selbst eine nur sehr geringe sprachbeeinflussende Rolle zuschreiben, während sie das Faktorenbündel <Herkunft/Eltern/soziales Umfeld> überdurchschnittlich häufig anführen.

Neben dem Einfluss „anderer Sprachen“, unter denen vor allem dem Englischen eine maßgebliche Rolle zukommt, wird auch der Einfluss des „Bundesdeutschen“ bzw. des „deutschländischen Deutschs“ von Deutschschweizer Lehrpersonen und deutlich mehr noch von den Befragten aus Österreich benannt, während die Gewährspersonen aus Deutschland einen entsprechend umgekehrten sprachlichen Einfluss kaum bzw. gar nicht wahrnehmen. Zumindest bei expliziter Nachfrage spiegelt sich somit das in der Plurizentritätsforschung häufig diskutierte „asymmetrische Verhältnis“ der drei „Vollzentren“ auch in den Einstellungen der Lehrer/innen wider.

Unter den verschiedenen Systemebenen wird die Lexik („Wortschatz“) am dynamischsten wahrgenommen, während phonetisch-phonologischen Aspekten („Aussprache“) die geringsten Veränderungsgrade zugeschrieben werden. Unabhängig von der konkreten Systemebene deckt die Analyse überwiegend negative Konnotationen auf, mit denen Sprachwandelphänomene verknüpft sind. Anders formuliert: Trotz der Fülle an erhobenen Daten sind – von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen – keine Sprachwandelphänomene auszumachen, die von den Lehrkräften emotional-affektiv positiv oder zumindest neutral besetzt sind bzw. denen seitens der Befragten eine sprachstrukturell gesehen „sinnvolle“ Funktionalität oder „Natürlichkeit“ zugeschrieben wird.

Über das statistische Verfahren einer Clusteranalyse konnten drei Einstellungsgruppen eruiert werden, die sich hinsichtlich der Sensibilität für Dynamikprozesse bzw. ihrer Bewertungsmuster voneinander abheben. Dabei wird das Cluster „der Neutralen“, das den verschiedenen Aspekten des Gegenwartsdeutschen insgesamt nur recht wenig Dynamik zuschreibt bzw. den Prozessen eher neutral gegenübersteht, von weniger als einem Zehntel der Befragten repräsentiert. Die Mehrheit (mehr als 90%) schreibt dem Gegenwartsdeutschen hingegen erstens deutlich größere Dynamik zu und belegt die verschiedenen Prozesse zweitens mit deutlich „extremere“ affektiven Werten. Ein Blick auf die soziodemographische Zusammensetzung der beiden dynamiksensibleren („wachsameren“) Cluster deckt auf, dass insbesondere die Lehrkräfte der Deutschschweiz überdurchschnittlich positive Einstellungen hinsichtlich Variation und Wandel aufweisen und sich mehrheitlich (zu über 80%!) im Cluster der „wachsam Optimisten“ wiederfinden lassen, während die Lehrpersonen aus Deutschland mehrheitlich dem Cluster der „wachsam Pessimisten“ angehören. Das Informantensample aus Österreich nimmt eine Zwischenposition ein, in der sich „wachsame Optimisten“ und „wachsame Pessimisten“ die Waage halten. Interessanterweise ist es somit gerade das sprachlich „dominierende“ Vollzentrum, in dem die Diskussion um Sprachvariation und Sprachwandel die negativsten und pessimistischsten Einstellungsdaten evoziert.

Literatur

- Allport, Gordon W. (1954): Attitudes in the history of Social Psychology. In: Warren, Neil/Jahoda, Marie (Hg.) (1979): Attitudes. Selected Readings. 2. Aufl. Harmondsworth, S. 19–25 [Wiederabdruck 1979].
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (1996): Gibt es eine österreichische Sprache? In: Die Unterrichtspraxis – Teaching German 29, S. 131–136.
- Ammon, Ulrich et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York.
- Clyne, Michael (1989): Pluricentricity: national variety. In: Ammon, Ulrich (Hg.): Status and function of languages and language varieties. Berlin, S. 357–371.
- Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. (= amades 40). Mannheim.
- Glauninger, Manfred M. (i.Dr.): Deutsch im 21. Jahrhundert: „pluri“-, „supra“- oder „postnational“? In: Schmitz, Walter et al. (Hg.): Mitteleuropa. Kontakte und Kontroversen. 2. Kongress des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV) in Olmütz, 13.–16. September 2007.
- Hewstone, Miles/Manstead, Antony S.R./Stroebe, Wolfgang (1997): The Blackwell Reader in Social Psychology. Oxford.
- Hoberg, Rudolf/Eichhoff-Cyrus, Karin M./Schulz, Rüdiger (Hg.) (2008): Wie denken die Deutschen über ihre Muttersprache und über Fremdsprachen? Eine repräsentative Umfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache. Wiesbaden.
- Huesmann, Anette (1998): Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. (= Reihe Germanistische Linguistik 199). Tübingen.
- Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125). Stuttgart.
- Lenz, Alexandra N. (2010a): Zum Begriff der Salienz und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders, Ada Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual dialectology – Neue Wege der Dialektologie. Internationale Fachtagung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vom 22. bis 24.5.2008. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen 38). Berlin, S. 89–110.
- Lenz, Alexandra N. (2010b): Emergence of Varieties through Restructuring and Re-evaluation. In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Language and space. An International Handbook of Linguistic Variation. 1. Halbband: Theories and Methods. (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 30). New York, S. 295–315.

- Macha, Jürgen (1991): Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewußtsein rheinischer Handwerksmeister. Köln u.a.
- Mattheier, Klaus J. (1985): Dialektologie der Dialektsprecher. Überlegungen zu einem interpretativen Ansatz in der Dialektologie. In: Germanistische Mitteilungen 21, S. 47–68.
- Rosenberg, Milton J./Hovland, Carl I. (1960): Cognitive, affective and behavioral components of attitudes. In: Rosenberg, Milton J./Hovland, Carl I. (Hg.): Attitude organization and change: An analysis of consistency among attitude components. (= Yale Studies in Attitude and Communication). New Haven u.a., S. 1–14.
- Rosch, Marita/Frey, Dieter (1997): Soziale Einstellungen. In: Frey, Dieter/Greif, Siegfried (Hg.): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. 4. Aufl. Weinheim, S. 296–305.
- Scharloth, Joachim (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 33, S. 236–267.
- Scheuringer, Hermann (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Die Unterrichtspraxis – Teaching German 29, S. 147–153.
- Schmidlin, Regula (2011): Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. (= Studia Linguistica Germanica 106). Berlin/New York.
- Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (2002): Plädoyer für eine kontextsensitive Modellierung von Spracheinstellungen. In: Wiesinger, Peter (Hg.): Zeitenwende – die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert – Akten des X. Internationalen Germanistentages Wien 2000. Bd. 3: Aufgaben einer zukünftigen Sprachgeschichtsforschung. (= Jahrbuch für internationale Germanistik: Reihe A, Kongreßberichte 53). Bern u.a., S. 187–194.
- Wolf, Norbert R. (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61, S. 66–76.
- Ziegler, Evelyn (1996): Sprachgebrauch, Sprachvariation, Sprachwissen. Eine Familienfallstudie. (= VarioLingua 2). Frankfurt a.M. u.a.